

DIE KONSUMENTEN-STIMME

Fakten, Zahlen und Hintergründe zu Themen von

comparis.ch

NR 03 | SEPTEMBER 2013

Krankenkassen

Warum im Gesundheitswesen ein Prämienschock droht SEITE 2

NSA-Abhörskandal

Wie die Schweizer auf den Lausangriff im Internet reagieren SEITE 3

Telecom-Markt

Warum die Swisscom den Wettbewerb vorantreibt SEITE 4

EDITORIAL

Bitte keine unnötigen Doppelspurigkeiten

Angesichts früherer Jahre ist es beruhigend, dass die Krankenkassenprämien heuer bloss moderat steigen. Etwa 2 Prozent sollen es gemäss unseren Recherchen fürs nächste Jahr sein. Alarmierend ist dagegen die Tatsache, dass die gesamten Ausgaben für die Gesundheit in der Schweiz weitaus stärker steigen.

Wer etwas gegen steigende Prämien tun will, muss bei den steigenden Gesundheitskosten den Hebel ansetzen. Das «Kostenmonitoring BAG» der Santésuisse-Tochter Sasis AG zeigt starke Turbulenzen im Spitalbereich. Wir haben uns bei den Kantonen und den Kassen nach den Kontrollen der Spitalrechnungen erkundigt, stellen Mängel fest und geben eine Empfehlung ab. Der Patient soll vermehrt in die Kontrolle eingebunden und Doppelspurigkeiten zwischen Kantonen und Kassen verhindert werden. Mehr dazu im nebenstehenden Artikel.

Ein grosses Thema war im Sommer der US-Lausangriff. Unsere Umfrage zeigt, dass jeder vierte Internetnutzer deswegen sein Online-Verhalten ändern will. Ob sich die User tatsächlich anpassen, wird sich weisen. Tatsache ist: In den Sommerferien waren viele, so die Resultate einer weiteren Comparis-Umfrage, via Smartphone für den Chef erreichbar – und damit vermutlich auch für die Nachrichtendienste ✓

Felix Schneuwly,
Head of Public Affairs

Mangelhafte Kontrollen kosten Millionen

Die doppelten Kontrollen der Spitalrechnungen durch Kantone und Kassen sind lückenhaft und ineffizient, wie eine Comparis-Umfrage zeigt. Gemäss KVG ginge es auch einfacher.

1,3 Millionen Spitalbehandlungen pro Jahr – das macht 2,6 Millionen Rechnungen. Da Kantone und Kassen die Spitäler im Verhältnis 55 zu 45 Prozent kofinanzieren, muss jede Rechnung zweimal ausgefertigt und zweimal kontrolliert werden. Und in diesen Kontrollen der Kantone und Kassen steckt ein enormes Sparpotenzial. Jedes Jahr werden in der Schweiz nämlich laut einer Studie des Zürcher Gesundheitsökonom Willy Oggier aus dem Jahr 2008 100 Millionen Franken verschleudert – aufgrund fehlerhafter Rechnungen.

Viel Geld steht auf dem Spiel

Für jede Behandlung bekommen die Kasse und der Wohnkanton des Patienten vom Spital eine Rechnung. Kanton und Kasse kontrollieren und bezahlen sie, wenn sie nichts zu beanstanden haben. Dabei geht es um viel Geld: Im letzten Jahr lagen die

10 ...

... der 26 Kantone antworteten lediglich auf die Fragen von comparis.ch – und dies überwiegend lückenhaft. Absagen wurden mit «Ressourcengründen» erklärt, nicht vorhandenen Zahlen oder wie folgt: «Wir sind nicht bereit, Details hierzu mitzuteilen.» Das ist aus der Sicht des Konsumenten unglaublich. Die Prämien- und Steuerzahler haben ein Anrecht auf Transparenz, schliesslich zahlen sie die Gesundheitsausgaben ✓



Kosten für stationäre Spitalbehandlungen bei 11 Milliarden Franken. Der Systemwechsel zur Fallpauschale (DRG) im ersten Quartal 2012 verursachte – verglichen mit der Vorjahresperiode – einen massiven Kostensrückgang von 16 Prozent und im ersten Halbjahr 2013 einen Kostenschub von 32,7 Prozent. Kassen und Spitäler wiegeln ab und behaupten, viele Leistungen aus dem Jahr 2012 seien erst im Folgejahr abgerechnet und statistisch erfasst worden.

Darum wollte comparis.ch wissen, wie es um die Rechnungskontrolle für stationäre Behandlungen hierzulande steht. Dazu wurden Kantone und Kassen schriftlich befragt: nach der Anzahl der Kontrollen, den Beanstandungen, dem daraus resultierenden Kostenspar-Effekt, nach Ko-

operationen und nach dem Datenschutz.

Spannende Fragen zu einem brisanten Thema angesichts der angespannten Finanzlage im Gesundheitssektor. Denn mit den 2012 eingeführten Fallpauschalen sollen die Leistungen der Kliniken transparenter und günstiger werden.

Zugeknöpfte Kantone

Das zentrale Ergebnis der Umfrage: Jede zehnte Rechnung ist fehlerhaft. Beispiel CSS: Von 240 000 Rechnungen im Jahr 2012 waren 19 200 fehlerhaft. Bei der Aquilana ergab sich aus 57 fehlerhaften Rechnungen ein Spar-effekt von 211 000 Franken.

Bei den Kantonen nannten nur 4 von 26 Kantonen die exakte Zahl erhaltener und > Fortsetzung auf Seite 2

kontrollierter Rechnungen. Wichtig ist den Kantonen bei der Kontrolle vor allem, für ausserkantonale Behandlungen nicht mehr als den kantonalen Referenztarif zu bezahlen. Einzig der Kanton Basel-Stadt nannte zudem die Zahl der Beanstandungen. Fehlerhaft gewesen seien 750 der circa 40 000 Rechnungen. Nicht zu erfahren war von den Kantonen – mit Ausnahme von Glarus – die Höhe der Kosteneinsparungen in Folge von Rechnungskorrekturen. Die Rechnungskontrolle durch die Kantone funktioniert anderthalb Jahre nach der Einführung der Fallpauschale noch nicht. Die fehlende Rechnungskontrolle kommt den Prämien- und Steuerzahlern teuer zu stehen – jährlich 100 Millionen Franken, wie der Zürcher Gesundheitsökonom Willy Oggier bereits 2008 in einer Studie berechnete.

Unvollständige Datenlieferung

Noch ein Ergebnis der Umfrage: Hinsichtlich des Datenschutzes gelten für Kantone und Krankenkassen offenbar unterschiedliche Anforderungen. Denn zertifizierte Datenan-

nahmestellen, wie sie die Kassen zur Gewährleistung des Patienten-Datenschutzes einrichten müssen, gibt es in den teilnehmenden Kantonen nicht. Auf der anderen Seite sind laut Umfrage immer noch nicht alle Spitäler in der Lage, den Annahmestellen der Krankenkassen die für eine seriöse Rechnungskontrolle erforderlichen Diagnose-, Nebendiagnose- und Behandlungsdaten zu liefern. Viele Rechnungen werden auf Papier geliefert und müssen von Kantonen und Kassen in ihre elektronischen Systeme übertragen werden.

Der Direktor des Bundesamts für Gesundheit (BAG), Pascal Strupler, hält gegenüber comparis.ch fest, dass die Einführung des DRG-Tarifsystems «grosse Anstrengungen» von Spitälern und Versicherern verlange, damit die Rechnungsstellung bis Ende 2013 nach Vorgabe des Gesetzgebers funktioniere.

Kritik an doppelter Kontrolle

Krankenkassen-Experte Felix Schneuwly kritisiert die Rechnungskontrolle in ihrer jetzigen Form: «Zwei Rechnungen, zwei Kontrollen,

zwei Zahlungen – für eine pauschale Leistung. Das ist bürokratischer Unsinn. Anderthalb Jahre nach Einführung der neuen Spitalfinanzierung funktioniert die Rechnungskontrolle noch nicht.»

Schneuwly schlägt folgende schlanke und wirksame Rechnungskontrolle vor: Vor dem Spitalaustritt unterschreibt jeder Patient den Behandlungsrapport, denn nur er selbst, nicht etwa der Kanton oder die Kasse, weiss, welche Behandlungen erfolgt sind. Dann stellt das Spital der Kasse eine Rechnung. Die Kasse kontrolliert die Rechnung und rechnet mit dem Wohnkanton des Patienten jährlich ab. «Das wäre einfach und unbürokratisch», unterstreicht Schneuwly. Da die Kassen unter der strengen Aufsicht des Bundesamtes für Gesundheit stehen, ist Schneuwly zufolge eine Kontrolle durch die Kantone eigentlich überflüssig. Die Kantone könnten allenfalls Stichproben vornehmen. Der Krankenkassen-Experte fordert: «Die Mitglieder der kantonalen Parlamente sollten in diese Richtung Vorstösse machen.»

Von Stefan Säemann

Preiswertes Wohnen

fri. Auch in Luxuslagen gibt es Wohnungen mit einem guten Preis-Leistungs-Verhältnis – und umgekehrt findet man in vermeintlich günstigen Gegenden viel zu teure Angebote. Das zeigt eine Analyse von 150 000 Wohnungsinseraten, die auf comparis.ch angezeigt wurden. An der Goldküste beispielsweise stehen die Chancen auf eine Wohnung mit einer Comparis-Note von mindestens 5,5 besser als an der Pfäfersküste. Viele Wohnungen mit einem guten Preis-Leistungs-Verhältnis stehen im Kanton Bern, im Tessin und in ländlichen Gebieten der Ostschweiz.

Hohe Ferienanwesenheit

ssa. Jeder zweite berufstätige Schweizer schaltet in den Ferien nicht ab – und ist via Smartphone oder Laptop für seine Arbeit erreichbar. Die meisten belassen es aber bei einer Notfall-Bereitschaft, wie eine repräsentative Umfrage von comparis.ch zeigt. Regelmässig mit der Arbeitsstelle telefoniert nur 1 von 18. Das Lesen von Geschäftsmails in den Ferien ist für zwei von drei Befragten tabu.

Internet ist kein Hammer

fri. In Sachen Heimhandwerk spielt das Internet als Informationsquelle höchstens eine Nebenrolle. Mit 43 Prozent suchen weniger als die Hälfte der Hobbyhandwerker nach Anleitungen in der virtuellen Welt, wenn sie beim Hämmern und Bohren unsicher sind. Auch Youtube-Filme helfen mit 19 Prozent nur einer Minderheit. Wichtiger sind persönliche Beratungen durch Bekannte und Verwandte. Darauf setzen in einer Umfrage fast zwei Drittel.

Cash is King

fri. Mindestens 70 Franken und 6 Plastikkarten – so viel hat jeder zweite Schweizer in seinem Portemonnaie. Der Blick in die Portemonnaies, den comparis.ch mit einer Telefon-Umfrage ermöglicht, zeigt zudem: Ältere Personen haben das dickste Portemonnaie. Die Hälfte der Befragten unter 30 Jahren hat mindestens 40 Franken bei sich, während es bei den Personen über 49 Jahren mindestens 100 Franken sind.

Prämien steigen weniger als Kosten

Die Krankenkassenprämien steigen weiter moderat: Eine erste Prognose von comparis.ch hatte mit einem Plus von über 2 Prozent bereits im Sommer die aktuelle Tendenz angezeigt. Zur Deckung der Gesundheitskosten reicht das nicht aus.

ssa. Die Gesundheitskosten in der Schweiz gehen seit Jahren nach oben – seit Anfang Jahr besonders stark. Besonders der massive Kostenschub durch die Einführung der Fallpauschale in den Spitälern Anfang 2012 schlägt zu Buche. Darum fragte comparis.ch für seine jährliche Prämienprognose schon im Juli bei den grössten Krankenkassen nach, wie sich die Versichertenbeiträge im kommenden Jahr entwickeln werden.

Junge und HMO-Versicherte betroffen

Die Antwort der führenden Kassen: Die Schweizerinnen und Schweizer müssen sich darauf einstellen, dass die Prämien für die obligatorische Grundversicherung wohl über 2 Prozent steigen werden. Vom Anstieg besonders betroffen sind Versicherte

mit HMO-Modell, weil das Bundesamt für Gesundheit (BAG) deren Rabatte kürzt. Auch jungen Versicherten gewähren die Kassen weniger Rabatt, damit die Prämien insgesamt weniger steigen. Zudem kann in manchen Regionen der prozentuale Beitragsanstieg je nach Modell über Durchschnitt ausfallen.

Nach dem gemäss Comparis-Berechnung für alle Versicherten äusserst niedrigen Plus von 2,0 Prozent auf 2013 bleibt der Zuwachs für 2014 damit ungefähr gleich moderat. 2011 schlugen die Kassen noch 8,6 Prozent auf und ein Jahr davor sogar 11,5 Prozent. Eine genaue Berechnung der Prämienentwicklung für 2014 ist aber erst möglich, wenn das BAG die detaillierten Prämien geprüft hat. Eines ist sicher: Alleine mit den Prämieinnahmen las-

sen sich die Gesundheitskosten nicht finanzieren.

Der Griff in die Reserven

Die Kassen wollen daher zur Deckung der Ausgaben einige hundert Millionen Franken aus ihren Reserven entnehmen. «Bei kurzfristigen Kostenschwankungen ist der Griff in den Reservetopf sinnvoll, bei strukturellen Defiziten folgt früher oder später der Prämienchock», so Felix Schneuwly von comparis.ch. Denn: «Insbesondere die Mehrfachrolle der Kantone als Spitalzulasser, Mitfinanzierer und Tarifgenehmiger stört das Gleichgewicht zwischen den Tarifpartnern. Spitäler setzen darauf, dass der Kanton am Ende eher ihren Tarifwünschen entspricht. Dieser Systemfehler kommt den Steuer- und Prämienzahlenden teuer zu stehen.»

«Gesundheitscoaching» von Sanitas erhält Spezialpreis

Das Projekt «Gesundheitscoaching» des Krankenversicherers Sanitas verbessert die Lebensqualität chronisch kranker Patienten, vermindert Komplikationen und senkt damit Kosten. Dafür wird es von comparis.ch ausgezeichnet.

fs. Was tun die Krankenversicherungen mit dem Geld, das sie von den Prämienzahlern Monat für Monat erhalten? Lediglich um die 5 Prozent dieser Einnahmen fliessen in die Verwaltung der Krankenkassen – damit gehören sie zu den Branchen mit den geringsten Verwaltungskosten. Um Bestrebungen für effiziente Abläufe und gleichzeitiges Engagement für die Gesundheit der Versicherten zu fördern, vergibt comparis.ch ab die-

sem Jahr einen Spezialpreis. Die Auszeichnung geht an ein Projekt, das die Effizienz in der Grundversicherung zusätzlich steigert und für die Versicherten einen Mehrwert schafft.

Motivation ist entscheidend

Das Leitthema lautete dieses Jahr «Kooperationen». Aufgrund der Kriterien Innovationscharakter und Effizienzpotenzial hat sich der Beirat von comparis.ch einstimmig für das

«Gesundheitscoaching» von Sanitas entschieden. Ende Juni wurde der Preis übergeben.

Die Kooperation besteht bei Sanitas zwischen chronisch kranken Versicherten und den Gesundheitscoaches. Die Versicherten definieren persönliche Ziele und werden auf dem Weg dorthin von ihren Coaches unterstützt. Dabei werden Erkenntnisse aus der Motivationspsychologie eingesetzt. Das Programm richtet sich an Versicherte mit Diabetes Typ 2, Übergewicht, Bluthochdruck, Fettstoffwechselstörungen und Rückenschmerzen, die Teilnahme ist freiwillig.

ching überdurchschnittlich gestiegen waren. Eindrückliche Beispiele aus dem Diabetes-Programm zeigen konkrete Einsparungen bei den Medikamentenkosten von rund 35 Prozent und weitere Einsparungen, weil Operationen verhindert wurden.

Das «Gesundheitscoaching» richtet sich zurzeit an Zusatzversicherte. Doch auch die obligatorische Grundversicherung profitiert davon. Weil Komplikationen seltener werden, sind auch die Behandlungen zu Lasten der Grundversicherung weniger häufig und weniger kostenintensiv.

Lebensqualität verbessern

Das Programm ist ein Beispiel dafür, wie sich Krankenversicherungen auch um ihre chronisch kranken Patienten kümmern können. Die Lebensqualität der Versicherten zu verbessern, muss nicht gleichbedeutend sein mit unermesslichen Kosten. Im Gegenteil: Das Gesundheitscoaching verbessert die Gesundheit der Patientinnen und Patienten und entlastet sogar die Grundversicherung. Diese Auszeichnung soll andere Krankenversicherer anregen, dem guten Beispiel zu folgen.

Erhebliche Einsparungen

Der Patient wird dank dem Programm kompetenter im Umgang mit seiner Krankheit. Weil Komplikationen minimiert werden, verbessert sich zudem seine Lebensqualität. Für die Krankenkasse entstehen dadurch weniger Kosten. Gemäss der Erfahrung von Sanitas steigen die Leistungskosten pro Jahr für Versicherte nach dem Coaching weniger an als bei den Versicherten insgesamt, während die Kosten vor dem Coa-



Ein Preis für ein wegweisendes Projekt: Felix Schneuwly (comparis.ch), Giatgen A. Spinas (med. Beirat), René Wandfluh (Gesundheitscoach, Sanitas), Otto Bitterli (CEO, Sanitas), Johann Burkhard (VRP, comparis.ch)

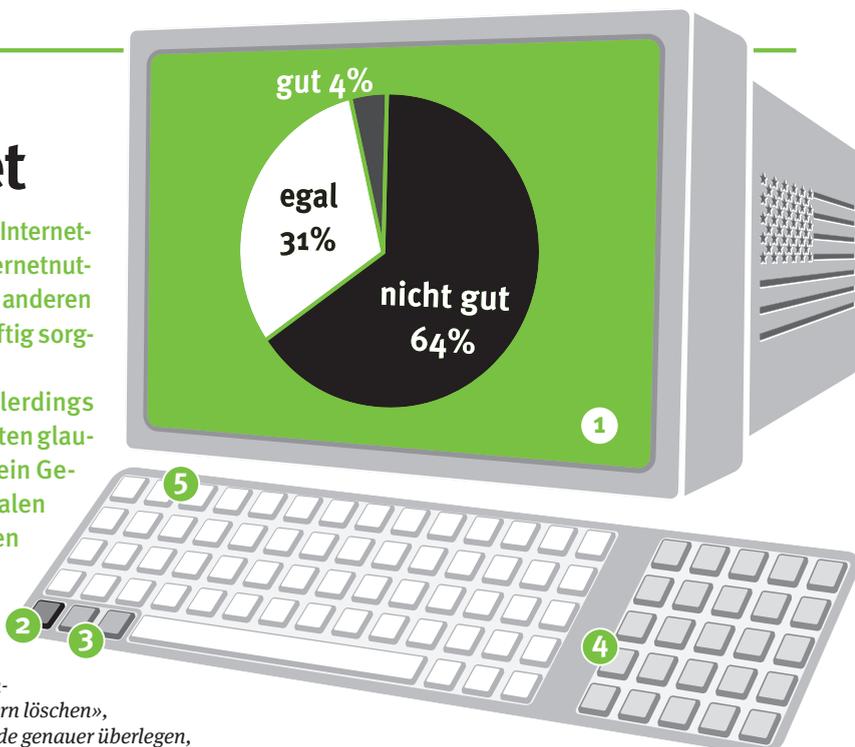
DATENSCHUTZ

Reaktion der Schweizer auf NSA-Lauschangriff im Internet

fri. Wenn Nachrichtendienste weltweit und systematisch private Daten von Internetnutzern ausspähen, verunsichert das auch viele Schweizer. Jeder vierte Internetnutzer will persönliche Konsequenzen aus den Abhöraktionen in den USA und anderen Ländern ziehen, die Anfang Sommer publik wurden. Manche wollen zukünftig sorgfältiger mit den Daten umgehen, andere gar ihr Nutzerkonto löschen.

Wie die repräsentative Umfrage von comparis.ch zeigt, fühlt sich allerdings ein stattlicher Anteil von zwei Dritteln nicht persönlich betroffen. Die meisten glauben, im Internet bloss Banalitäten preiszugeben, für die sich sowieso kein Geheimdienst interessiere. Eine solche Haltung wäre ausserhalb der digitalen Welt unvorstellbar: Würden Geheimdienste in die Wohnungen eindringen oder die Briefpost lesen, wäre die Empörung sicherlich weiter verbreitet ✓

- 1 Auf die Frage «Wie stehen Sie dazu, dass der US-Geheimdienst Daten auch von Schweizer Internetnutzern sammelt?» verurteilten 64% dieses Vorgehen. Auf die Frage «Werden Sie aufgrund dieser Datensammlung der NSA etwas an Ihrem Online-Verhalten ändern?» antworteten
- 2 2% der Befragten mit «ich werde meine Konten bei diesen Anbietern löschen»,
- 3 3% mit «ich werde diese Dienste versuchen zu vermeiden»,
- 4 25% meinten «ich werde genauer überlegen, welche Daten ich austausche und veröffentliche».
- 5 71% wollen nichts an ihrem Verhalten ändern.



Quelle: comparis.ch

Aufsicht und Beaufsichtigte

Im Sport ist es unvorstellbar, dass der Schiedsrichter auch Mitspieler ist. Auch in der Arbeitswelt macht der Chef nicht die Arbeit seines Angestellten, wenn er mit dessen Leistungen nicht zufrieden ist. Darüber besteht in der Schweiz Konsens.

Anders sieht es in anderen Teilen der Gesellschaft aus, die nichts mit Sport und privaten Arbeitgebern zu tun haben. Zumindest das Bundesamt für Gesundheit (BAG) hat ein ziemlich besonderes Verständnis davon, wie es sich als Aufsicht gegenüber seinen Beaufsichtigten verhalten soll.

Jahrelang hat nämlich das BAG für die obligatorische Grundversicherung in einigen Kantonen zu tiefe Prämien genehmigt. Nun soll diese Aufsichtsbehörde noch mehr Kompetenzen erhalten, obwohl sie offensichtlich mit den bestehenden schon ihre Arbeit nicht zufriedenstellend gemacht hat. Schlimmer noch: Das geplante Krankenversicherungsaufsichtsgesetz macht die Aufsicht faktisch vom Schiedsrichter zur Krankenversicherungs-Holding. Diese Holding würde bei der Prämien genehmigung und der Rückerstattung weitreichende Kompetenzen bekommen. Damit würden unternehmerische Risiken und Verantwortung nicht mehr wie jetzt in einer Hand bei den einzelnen Krankenkassen liegen.

Dieses Verständnis von Aufsicht ist sonderbar: Das wäre dann ein Schiedsrichter, der mitspielt – aber keine Verantwortung übernehmen will, wenn ein Tor fällt.

Warum die Swisscom den Wettbewerb vorantreibt

Preisreduktionen und Innovationen stammen im Schweizer Mobilfunkmarkt fast ausschliesslich von der Swisscom. Warum prescht die Marktbeherrscherin nach vorne, warum reagieren die Konkurrenten kaum? Und was hat die Politik damit zu tun?

Eine Analyse von Ralf Beyeler, Telecom-Experte von comparis.ch. Als vor 15 Jahren der Telecom-Markt liberalisiert wurde, kam Swisscom ein paar Jahre lang mächtig unter Druck. Inzwischen ist es umgekehrt: Die ehemalige Monopolistin ist es, die mit Kundenfreundlichkeit in die Offensive geht und, im besten Fall, die Konkurrenten zum Reagieren bringt.

Swisscom innovativ

Die Beispiele sind leicht aufzuzählen. Erstens: Swisscom hat seit 2007 mehrmals die Tarife für die Handynutzung im Ausland gesenkt; Sunrise und Orange haben seit zehn Jahren die gleichen Standardtarife. Zweitens: Swisscom hat die sogenannten Knebelverträge abgeschafft, während bei den Konkurrenten die Aboverträge weiterhin jedes Jahr automatisch verlängert werden. Drittens: Swisscom hat echte Flatrate-Angebote eingeführt, mit denen die Kunden für einen Pauschalpreis unbeschränkt telefonieren, surfen und SMS schreiben können. In die gleiche Richtung zielt die vor kurzem lancierte iO-App. In Sachen Flatrate sind Sunrise und Orange mit ähnlichen Produkten nachgezogen.

Sind das Geschenke der Swisscom an ihre Kunden? Als Marktbeherrscherin, die zudem in der Hand des Bundes ist, steht Swisscom besonders im Schaufenster. Wahrscheinlich

will Swisscom mit diesen Schritten scharfer Kritik zuvorkommen. Denn schnappt die Kritik einmal auf die Politik über, sind strengere Regulierungen nicht mehr weit entfernt. Die ehemalige Monopolistin prescht darum lieber nach vorne und zeigt, dass der Markt auch ohne Regulierung in Bewegung zu bringen ist.

Konkurrenz ist träge

Und warum unternehmen die Konkurrenten Sunrise und Orange nichts? Sie dürften sich damit abgefunden haben, ihre Marktanteile nicht weiter ausbauen zu können. Diese Situation ist gar nicht so unangenehm für sie: Sie haben nämlich in den letzten Jahren gemerkt, dass die Schweizer Handynutzer nicht wechselfreudig sind, wie verlockend auch immer die Swisscom-Angebote sind. Zumindest kurzfristig bescheren kundenunfreundliche Regeln den Finanzinvestoren als Eigentümer schöne Gewinne. Doch langfristig geht die Rechnung nicht auf, wenn eine Firma ihre Kunden andauernd verärgert.

Festzuhalten ist, dass trotz allem Lob bei der Swisscom deutliches Verbesserungspotenzial auszumachen ist: lückenhafte Netzabdeckung in den Zügen, fehlende Angebote für Wenigutzer oder die Tatsache, dass keine Abonnements ohne Handy verkauft werden.

Neue Doppelspitze

fri. Im Juli hat bei comparis.ch eine neue Ära begonnen. Richard Eisler, Gründer des Internet-Vergleichsdienstes, gibt das Amt des Geschäftsführers ab und wechselt in den Verwaltungsrat. Eisler will sich wieder neuen Ideen widmen, diese auf der grünen Wiese starten und zum Laufen bringen. comparis.ch wird neu von zwei Co-CEO geführt. Es sind dies Benno Burkhardt, der Führungserfahrung unter anderem bei Ringier Digital, Scout24 und Publicitas aufweist, und ad interim Johann Burkhard, Verwaltungsratspräsident von comparis.ch.



Benno Burkhardt bringt bei comparis.ch Erfahrung aus der Internetbranche ein.



Johann Burkhard stellt den Übergang ins neue Führungsmodell sicher.

Comparipedia Prämienregionen

Studien zeigen immer wieder: Wo es viele Spezialärzte und Spitalbetten gibt, wird mehr behandelt. Aus diesem Grund gibt es in der Schweiz die Prämienregionen: Diese Regionen unterscheiden sich in Angebot und Konsum – und haben folglich unterschiedliche Prämien für die Grundversicherung. Nun gibt es Bestrebungen, die Anzahl Prämienregionen zu verkleinern. Hintergrund: Bundesrat Alain Berset hatte vor einem Jahr angekündigt, das «Dickicht» der zahlreichen Prä-

mien zu lichten. Eine Möglichkeit wäre, in Kantonen wie Bern, Luzern oder Zürich, die alle über ein städtisches Zentrum verfügen, die Prämienregionen zusammenzulegen. Das wäre aber unsinnig aus Sicht der Prämienzahler. Die zahlenmässig schwache Landbevölkerung würde für ihren moderaten Konsum mit relativ starken Prämien erhöhungen bestraft. Umgekehrt würde die zahlenmässig starke Stadtbevölkerung die Prämientlastung kaum spüren. Der Frust auf beiden Seiten ist vorprogrammiert. Wenn Prämienregionen neu eingeteilt werden sollen, dann dort, wo sich der Konsum signifikant verändert hat ☺

IMPRESSUM

Herausgeber: comparis.ch, Stampfenbachstrasse 48, CH-8006 Zürich
© 2013 comparis.ch
Redaktion: Lorenz Frischknecht (fri), Stefan Säemann (ssa), Felix Schneuwly (fs)
Gestaltung: yw@blackbox.ch
Druck: rva Druck und Medien AG, Altstätten
Reaktionen: redaktion@comparis.ch
Nachdruck, auch auszugsweise, mit Quellenangabe (comparis.ch) gestattet; abrufbar als PDF auf: www.comparis.ch/konsumentenstimme

comparis.ch